

# Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Subskriptionen**  
werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mossa, M. Dukas Nachf. (Max Angenfeld & Emeric Lesser), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 „ — fr.  
Monatlich . . . 2 „ 86 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr.  
Einzeln Nummern 5 fr.  
**Mit Postversendung:**  
in Island:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
in Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.  
Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; ungesandte Briefe nicht angenommen.

**Postabonnements-Bureaus:** In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronfeld bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeißgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 144. Hermannstadt, Freitag den 25. Juni 1897. 113. Jahrgang.

## Zur Flottenfrage.

Berlin, 21. Juni.

Mit Macht wird von amtlicher, halbamtlicher und sonstiger Seite, zum Theil mit ganz außerordentlichen, bisher unerhörten Mitteln, die öffentliche Meinung bearbeitet, um im Lande für die Ueberzeugung Boden zu gewinnen, daß die gebieterische Nothwendigkeit vorhanden sei, daß Deutschland, ein, man mag einwenden, was man wolle, weit überwiegend continentaler Staat, ernstlich gefährdet sei, wenn es sich nicht zu dem völlig unvermittelten Sprunge in der Entwicklung seiner Seemacht entschließt und in aller Eile eine Flotte von annähernd dem Range derjenigen Frankreichs schafft. Nachdem das Reich und namentlich Preußen seit über 30 Jahren mit der Bewilligung unaufhörlicher zahlreicher Heeresreorganisationen die gewaltigsten Opfer für seine Landmacht gebracht hat und noch bringt und dieselbe zur ersten der Welt ausgehoben, sollen die heute vorhandenen Ueberflüsse der Finanzverwaltung sofort auf die Schaffung einer ganz unverhältnismäßig starken Seemacht verwandt werden, mit dem Ziele wünschlich, wie einige Phantasten meinen, den Flotten Englands in dessen heimischen Gewässern gewachsen zu werden oder doch vermöge einer eventuellen Allianz mehrerer Seemächte Englands auf dem Meere und in der Weltpolitik ein Paroli bieten zu können. Die Flotte soll ferner so stark werden, um uns zum Herrn in der Ostsee zu machen, ein Ziel, welches Rußland hinsichtlich des einzigen, mit dem wichtigsten Theil des Meeres in Verbindung stehenden, ihm zu Gebote stehenden Meeresbeckens mit völlig gleichem Rechte zu verfolgen vermag und zweifellos verfolgen wird und zu dessen Erreichung auf deutscher Seite auch die Ueberlegenheit über eine etwaige Combination der russisch-baltischen, dänischen und schwedischen Flotte folgerichtig gehören würde.

Von mancher Seite wird sogar verlangt, daß die deutsche Flotte der französischen Nordflotte und der russisch-baltischen zusammengerechnet für sich allein gewachsen sei. Mit der Verfolgung derartiger Ziele aber, die völlig außerhalb der für den Schutz und die Existenz des Reiches gegebenen Bedingungen und seiner finanziellen Leistungsfähigkeit liegen, und die, da die Nachbarmächte nicht verfehlt werden, sie entsprechend zu beantworten, das Ansehen der Schraube ohne Ende in den Marinebewilligungen bedeuten würde, treiben wir offenbar einem hartnäckigen inneren Conflict entgegen, den die Regierung, in Anbetracht der gespannten internationalen Lage, alle Veranlassung hätte, sorgfältig zu vermeiden. Zum Glück ist jedoch begründete Aussicht vorhanden, daß der jetzige Reichstag Marineforderungen, die diese Ziele anstreben, nicht bewilligen wird, und ein mit der Marinerversärfungsparole gewählter künftiger Reichstag dürfte sich noch weniger dazu bereit finden lassen. Die Concentration unserer Mittel auf die Landmacht muß für ein wesentliches continentales Band, wie Deutschland, mit den beiden nächst stärksten Militärmächten der Welt als Nachbarn, unbedingt auch ferner für uns die maßgebende Richtschnur bleiben, und an neuen, vielleicht unabweisbaren Forderungen für dieselbe wird es, wie die zu erwartende Schnellfeuer-geschäftsvorlage und andere bevorstehende beweisen, nicht fehlen. Von diesen Forderungen aber werden der heute über 100 Millionen betragende Ueberfluß der Reichsfinanzen und der der 80—100 Millionen Preußens sehr bald wie Schnee an der Sonne zerrinnen. Wir müssen uns dessen bewußt bleiben, daß der russische Anspruch, daß wir das, was wir 1870/71 gewonnen, zu verteidigen in steter Bereitschaft bleiben müssen, auf lange noch volle Geltung besitzt. Zu einem der kostspieligsten Factoren der Wehrmacht eines Reiches gehört jedoch eine große Flotte, da deren Schlagschiffe, wie unlängst im Reichstage constatirt wurde, schon in dem kurzen Zeitraum von 20 Jahren, ganz abgesehen von neuen Erfindungen der Technik, die sie entwerthen können, in Folge der Abnutzung verfallen und unbrauchbar werden.

Wenn das kleine, von übermächtigen Nachbarn und Gegnern rings umgebene Preußen den letzten Thaler an die Verstärkung seiner Landmacht wenden mußte, um dem: Il faut d'abord avilir la Prusse et puis la démolir Schwarzberg's gegenüber, seine nationale Ehre und Existenz aufrecht erhalten zu können, so ist dagegen heute das mächtige geeinte Deut-

sch mit festen und starken Allianzen. In der glücklichen Lage, mit aller Ruhe und Sicherheit hinsichtlich seiner nationalen Existenz auf seine in der übrigen Welt unerreichte Landmacht blicken zu können, und die unlängst aufgetretene Behauptung, „nur eine der französischen einigermassen ebenbürtige Flotte vermöge unsere staatl. und nationale Existenz zu sichern“, entbehrt jeder triftigen Begründung. Zu Lande liegt, wenn selbst die gesamte französische Flotte an unseren Küsten erschiene und es ihr, 45.000 Mann zu Lande gelänge, für uns die Entscheidung, und selbst wenn sie sich einiger von unseren größeren, durch Befestigungen vortreflich geschützten Küstenplätzen bemächtigen sollte. Nur willkommen könnte es uns sein, wenn 45.000 Mann französischer Kerntuppen der ersten Linie in den Entscheidungskämpfen am Mosel- und Maas-Abchnitt aufstieße, um sich auf das höchst unsichere Wagniß einer Landung an so unzugänglichen Küsten, wie die der Nordsee, oder was allerdings weit wahrheitsgemäßer wäre, an so gut verteidigten Küsten, wie die der Ostsee einzulassen. Das Gleiche aber gilt hinsichtlich einer Landung der russisch-baltischen Flotte im großen Styl an unseren Küsten. Es handelt sich da nicht um „kleine Landwehrbrigaden“, die den landenden Streitkräften entgegenzutreten würden, sondern um zu Armeecorps vereinigte Landwehrdivisionen, die in jedem Küstenarmee-Corps-Bezirk vorhanden sind und binnen wenig Tagen aus dem Inneren des Reichs, dessen Südgrenze wir im Falle des in's Auge gefaßten Krieges nicht zu schätzen haben, per Bahn nach dem bedrohten Küstengebiet herangezogen werden können. Alle wichtigeren Zugänge zu unserer Küste und unseren Häfen sind außerdem durch starke Befestigungen und Batterien verteidigt. Wir süßen hierbei überdies auf eine Autorität, die Niemand anzuzweifeln wagen wird, diejenige Kollik's, der auf das Bestimmteste erklärte, daß Deutschland feindliche Landungen nicht zu befürchten habe. Wie können daher der Ausführung des russischen, eine Landungsdivision im großen Styl gegen unser Küstenvertheidigungssystem in Scene zu setzen, mit Ruhe der Strategie der Gegner überlassen, und haben nicht den mindesten triftigen Anlaß, um dies zu verhindern, und die uneträgliche Last einer Flottenrüstung, die etwa der französischen Seemacht im atlantischen Ocean und der russisch-baltischen Flotte im Verein gewachsen wäre, aufzubürden, und dies um so weniger, da jene beiden Länder unsere etwa dahin zielenden Rüstungen sofort entsprechend beantworten und damit in ihrem gemeinsamen Vorhaben concurrenzieren würden. Die Schädigung, die unsere offenen Ostseehäfen durch feindliche Geschwader erleiden können, würden wir, wenn wir unsere Kräfte auf unser Landheer concentrirt behalten, bei der Kriegskosten-Erschädigung leicht wieder auszugleichen vermögen.

Man hat, da der griechisch-türkische Krieg ein höchst mangelhaftes Argument für den Einfluß der „Herrschaft zur See“ gegenüber gut verteidigter Küsten, wie den türkischen, lieferte, auf den japanischen Krieg eingewiesen. Allein dies Beispiel ist ein höchst unglücklich gewähltes. Denn Japan vermochte die Entscheidung des Krieges weder durch die Vernichtung der chinesischen Flotte, noch durch die Einnahme ihrer Haupthäfen Port Arthur und Wei-hai-wei zu erreichen, sondern bedurfte dazu, so werthvoll jene maritimen Erfolge für seine Kriegsführung auch waren, seines Landheeres, und erst als sich das selbst die Tschau-hai-Kwan und damit der wichtigsten Provinz des chinesischen Reiches und dessen Metropole bedenklich näherte, und sämtliche ihm entgegengesetzte chinesische Feldarmeen geschlagen waren, entschloß sich China zum Frieden. Japan war gezwungen, um seine Landmacht überhaupt zur entscheidenden Geltung zu bringen, an der Küste Koreas zu landen und die Flotte des Gegners, damit ihre Verbindungen ungehindert bleiben, zu schlagen, zu vertreiben und im Schach zu halten. Weder Rußland, noch Frankreich würden im Falle eines großen continentalen Krieges veranlaßt sein, den Landkrieg gegen Deutschland auf dem Seewege einzuleiten oder gezwungen sein, unsere Häfen zum Theil zu erobern, sich Stützpunkte aus ihnen zu schaffen und „große Truppenmassen“ in ihm zu concentriren, da sie diese Truppenmassen an den entscheidenderen Stellen auf unserer West- und Ostfront weit notwendiger gebrauchen würden, und überdies verdient ein gelandetes Corps von 30—45 000 Mann, das Regiment,

welches man heute für eine Landung im großen Styl rechnet, die Bezeichnung „große Truppenmasse“ gegenüber den nach Hunderttausenden zählenden heutigen Feldarmeen nicht. Mit dem Landungsgespensst sollte man daher doch nachher, da die Kriegsgeschichte nur äußerst wenig geglättete Landungen aufweist, die Leute verschonen, wo bereits solche Autoritäten, wie Moltke daselbst in sein Nichts zurückgewiesen haben. Das Gleiche gilt auch hinsichtlich des Drohens mit einer Offensive der dänischen Ritzgarmer, selbst wenn sie durch eine, den Weg über Kopenhagen nehmende russische Division verstärkt wäre, und ebenso betrifft der Absperrung der Nord- und Ostsee, da Deutschland genügendes Hinterland auf dem Continent und neutrale Nachbarn besitzt, um im Kriegesfalle nicht verhungern zu brauchen.

Man hat in neuester Zeit besonders auf den Mangel der deutschen Marine an Kreuzern gegenüber England, Frankreich und Nordamerika hingewiesen; allein die beiden ersteren Länder haben die Verbindung mit einem weit umfassenderen Colonialbesitz, wie der Deutsche aufrecht zu erhalten, und Nordamerika besitzt eine etwa sechs Mal so lange Seeküste, wie Deutschland und überdies an zwei durch den Continent von einander getrennten Weltmeeren, und etwa eine drei Mal so große Anzahl bedeutender Handelshäfen. Ueberdies haben wir in den letzten 20 Jahren fast für 200 Millionen Kreuzer gebaut, beziehungsweise in Bau gestellt. Man hat ferner bemerkt, „wer nicht zur See stark sei, werde nicht geachtet, sondern schlecht behandelt werden, und schließlich unterliegen. In etwaigen handelspolitischen Verhandlungen müsse Deutschland sich zur See und bei überseeischen Gegnern Achtung zu sichern in der Lage sein.“ Für diese Zwecke genügt jedoch unsere heutige Marine mit ihrem acceptirten Bauprogramm allen überseeischen Flotten gegenüber vollständig, die Flotte der Union nicht ausgenommen, und was die Seemächte des Continents betrifft, so sichert uns unser Landheer vor Nachdrück und schlechter Behandlung derselben oder gar einem Unterliegen ihnen gegenüber vollkommen. Gegen die Seemacht Englands aber vermögen wir, auch bei den größten Anstrengungen, aus bekannten, nicht nochmals zu erörternden Gründen nicht aufzukommen und müssen uns in dieser Hinsicht behelfen.

Die Frage der deutschen Flottenverstärkung ist, wie so viele andere wesentlich eine finanzielle und läuft darauf hinaus, ob wir beim ersten Anzeichen einer Besserung unserer Finanzen die relativen Ueberflüsse nun sofort ganz überwiegend auf unsere Rüstung zur See oder auf dringendere Bedürfnisse des Staatslebens verwenden sollen. In letzterer Hinsicht sind jedoch zahlreiche Forderungen vorhanden, die weit dringendere Berücksichtigung erheischen, so die Tilgung der beträchtlichen Staatsschulden, die noch unzureichende Aufbesserung der Gehälter der Volksschullehrer, sowie der kleineren und mittleren Beamten der Post und Justiz und der Eisenbahnverwaltung, die warme Abendkost der Mannschaft des Heeres, die Entwicklung des Canalwesens, erweiterte Vorkehrungen zur Förderung der öffentlichen Hygiene, Reform der Rechtspflege, die Verbesserung der Lage der Arbeiter, namentlich auch durch Verminderung der Lebensmittelpreise, u. s. w. Sind wir uns jedoch wirtschaftlich die Hände vollständig durch den Unterhalt und die fernere Ausgestaltung sowohl einer Landmacht ersten Ranges, wie einer großen Flotte, so werden wir der materiellen Früchte der Einigung des Reiches niemals froh werden, sondern vielmehr genöthigt sein, unter einem permanenten wirtschaftlichen Druck zu leben und viele Seiten des Staatslebens verkommen zu lassen, anstatt die Früchte unserer Ergründungsarbeiten in der gebührenden Ausgestaltung des Reiches im Inneren zu zeitigen.

## Weltpostcongreß.

Nachdem am 15. Juni der Weltpostcongreß in Washington geschlossen worden ist, bringt die „Deutsche Verkehrszeitung“ folgende Mittheilungen über die Ergebnisse der nicht öffentlichen Verhandlungen:  
Die Commissionsbeschlüsse haben bei den Beratungen im Plenum keine wesentlichen Änderungen erfahren. Zu erwähnen ist noch, daß un-

## Feuilleton.

### Rächer.

Roman von Reinhold Ortmann.  
(50. Fortsetzung.)

„In der That!“ sagte Hans. „Nun, ich zweifle, daß dies auch für das Weitere zutrifft. Der Krug, dem auf dem Marsche die Stelle meines Leibdieners zugefallen war, hatte sich eine Verletzung zugezogen, so daß ich ihn auf meinen Jagdausflug nicht mitnehmen konnte. Ich mußte mir deshalb einen anderen schwarzen Negler wählen und ich war sehr zufrieden, als sich einer der Jäger freiwillig zu diesem Dienst meldete, obwohl mir der verschlagene und diebische Bursche, der schon auf der Factorie wegen seiner gewaltthätigen Neigungen gefürchtet gewesen war, sonst durchaus nicht gefiel. Nach allgemeinem Brauch ließ ich mir von ihm mein Gewehr nachtragen, während ich selbst, nur mit einem Bajonettschwert bewaffnet, vorausging. Das beinahe unbedingte Dickschädel des urwaldähnlichen Busches bereitete uns viel Schwierigkeiten, in meinem Jagdbesizer aber, und da mir das verheißene Wild nicht zu Gesicht kommen wollte, entfernte ich mich doch immer weiter von unserem Lagerplatze, so daß wir wohl schon nahezu drei Stunden gewandert sein mochten, als ich einen Affen von bis dahin nicht gekanntem Art ziemlich schußgerecht in den Ästen eines mächtigen Baumes gewahrte. Ich wandte mich nach meinem etwas zurückgebliebenen Begleiter um, damit er mir das Gewehr reichen solle, und ich erkannte nicht wenig, als ich den Burschen hinter einem umgefallenen Stamme im Anschlag faßen sah. In der Meinung, daß er auf seine eigene Hand irgend einen plötzlich erwarteten Jagdgelüste nachgeben wollte und ärgerlich über diese unerwartete Dreistigkeit, schritt ich auf ihn zu, um ihm die Waffe fortzunehmen. Da erst gewahrte ich, daß die Mündung des Gewehres gerade auf mich gerichtet war und nun erkannte ich freilich sofort die ganze Größe der Gefahr. Aber meine Kenntniß des Neglercharakters bestimmte mich, ihm nichts von Furcht

oder Entsetzen zu zeigen. Ohne einen Seitensprung zu thun oder nach einer Dedung zu suchen, wofür es ja auch ohnedies zu spät gewesen wäre, rief ich ihm mit donnernder Stimme zu, die Flinte niederzulegen. Diesmal aber hatte mich meine Menschenkenntniß betrogen. Wie werde ich die Teufelsfrage vergessen, mit der mich der Halkunke angriff, und immer werde ich die abscheulichen, gurgelnden Laute hören, mit denen er mir zurief: „Der rothe Herr will es! Du mußt sterben.“

„Der rothe Herr? — Wer ist das?“  
„Henry Heiersdorf. Der Negler hatten ihm diesen Namen gegeben wegen seines großen, rothblonden Bartes.“  
Werner war abermals aufgesprungen, diesmal mit allen Anzeichen der gewaltigsten Erregung. „Und Du glaubst, daß der Mörder damit die Wahrheit gesprochen?“  
„Es ist meine unerklärliche Ueberzeugung. Aber was hast Du? Warst Du nach meinen Anbeulungen denn nicht bereits auf etwas Derartiges gefaßt?“

Mit stürmischen Schritten rannte Werner in dem kleinen Zimmer auf und nieder. „Weiter! Ich bitte Dich! Erzähle weiter, Hans! Nachher wird es an mir sein, zu sprechen.“  
„Nun, das Weitere wollst du sich viel schneller, als man es erzählen kann. Ich weiß nicht mehr, ob ich im letzten Moment noch eine Seitenbewegung machte oder ob ich auf den Negler zuströmte — ich weiß nur noch, daß ich das Feuer seines Schusses sah und etwas wie einen wichtigen Faustschlag gegen die Stien verspürte, dann muß ich wohl besinnungslos zu Boden gefallen sein.“

„Und der Mörder? — Er hielt Dich für todt?“  
„Vermuthlich, — da er mit dieser Nachricht in das Lager zurückkehrte. Paul Dieckau ließ, wie ich später erfuhr, an diesem und am nächsten Tage nach mir suchen; dann legte er seinen Marsch in das Innere fort, ohne sich weiter um mich zu kümmern. Er würde natürlich anders verfahren sein, wenn er geahnt hätte, daß ich mich noch am Leben befand. In der Ueberzeugung von meinem Tode aber glaubte er sich jedenfalls vor allen späteren Vorwürfen gesichert. Wenn das Märchen, daß ich von den An-

gehörigen irgend eines mordlustigen Stammes aus dem Hinterhalt erschossen worden sei, an der Küste Glauben fand, so mußte man ihm auch zugeben, daß er mit seiner geringfügigen, wenig zuverläßigen und auf kriegerische Zusammenstöße durchaus nicht eingerichteten Mannschaft außer Stande gewesen war, meinen Tod auf der Stelle angemessen zu rächen. Die Sägne mußte auf eine spätere Zeit verschoben werden und bis dahin würden die Spuren des Verbrechens hinlänglich verwischt worden sein, um eine Entbedung der Wahrheit fast unmöglich zu machen. Ueber das merkwürdige Verschwinden meiner vermeintlichen Leiche mag er sich wohl ein wenig den Kopf zerbrochen haben. Aber vielleicht glaubte er, daß der Negler ihn nicht an die richtige Stelle geführt habe oder daß ich von wilden Thieren weggeschleppt und aufgefressen worden sei.“

„Einem wie graufigen Schicksal bist Du da entgangen! — Und wie gelang es Dir, Dich zu retten?“

„Ich kam zur Besinnung, als die Nacht bereits hereingebrochen war. Und ich gefehle, daß die Erkenntniß meiner Lage mich mit einem Entsetzen erfüllte. Glücklicherweise war der Blutverlust aus meiner Wunde nur verhältnismäßig gering gewesen, und ich hatte noch Kraft genug, mir in den Ästen eines Baumes ein Lager zu suchen, wo ich mich vor etwaigen reisenden Buschbewohnern einigermassen sicher wußte. Ein wenig Mundvorrath führte ich zufällig bei mir, und so war ich trotz heftiger Schmerzen leidlich erfrischt, als ich mich bei Tagesanbruch auf den Rückweg nach unserem Lagerplatze machte. Zu allem Unglück — oder wie ich jetzt lieber sagen möchte — zu allem Glück hatte ich beim Entklettern des Baumes meinen Compaß verloren, und die Merkmaale, an die ich mich ohne diesen einzigen zuverlässigen Führer hielt, reichten nicht hin, mich vor einem Verfehlen der Richtung zu bewahren. Es war im Grunde nichts Anderes, als ein wunderbarer Zufall, der mich in späterer Abendstunde völlig erschöpft zu den Pflanzungen eines anderen Neglerdorfes gelangen ließ. Ich hatte nicht mehr Kraft genug, das Dorf selbst zu erreichen und übernachtete in einer Art von Schuppen, das vielleicht früher einmal als Vorrathshaus oder als Schutzhütte für den Hüter des Drees gedient hatte. Fiebernd und beinahe unfähig, mich auf den Füßen zu halten, setzte ich am folgenden Morgen die Einwohner





Nr. 8. 8719/1897.

[449] 1-2

**Kundmachung.**

Laut Kundmachung des kön. Gerichtshofes hier, 3. 3298/1897 de dato 20. Mai, wird hiemit amtlich bekanntgegeben, daß zufolge Gesuches des hiesigen Grundbesizers Josef Schödel und Genossen die Verhandlung über die Zulässigkeit der Commassation auf dem Gebiete der Stadt Hermannstadt angeordnet und für den 12. Juli l. J., 9 Uhr Vormittags, im k. k. Rathhaus-Saal anberaumt wurde.

Zu dieser Verhandlung werden alle interessirten Grundbesitzer mit dem Bemerkten eingeladen, daß die hierbei nicht erscheinenden Grundbesitzer als mit der Commassation einverstanden betrachtet werden. Mit der Abhaltung der Verhandlung wurde Herr Gerichtsrath Desider Mihály betraut. Hermannstadt, am 22. Juni 1897.

Der Magistrat.

3. 1227/1897.

[445] 2-3

**Concurs.**

Da der erste Concurs zu keinem genügenden Resultate führte, wird hiemit ein zweiter Concurs auf die Stelle des Kreis-Notars in Sachsenhausen ausgeschrieben.

Den Kreis bilden die Gemeinden Sachsenhausen und Eulenbach, in welcher letzteren jedoch eine Vice-notar-Stelle besteht.

Bezüge:

Gehalt . . . . . 400 fl.  
Freie Amtswohnung (2 Zimmer, 1 Küche).  
Beleuchtungs- und Beheizungs-Pauschale . . . 12 „  
Kanzlei-Pauschale . . . . . 30 „  
Die statutarisch für Privatarbeiten festgesetzten Gebühren.

Da der Notar zur Ernennung zum kön. ung. Matriführer in Vorschlag gebracht wird . . . . . 80 „

Gesuche sind, gemäß G.-N. I.: 1883 instruirte, mit dem Nachweis der Sprachkenntnisse versehen und eigenhändig geschrieben, bis zum 5. Juli l. J., 12 Uhr Mittags, hieramts einzureichen. Leischkirch, am 22. Juni 1897.

Bedous, Ober-Stadtrichter.

Sz. 134/1897.

[446] 1-1

**Arverésel hirdetmény.**

Alulirt kiküldött bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezenel közhírré teszi, hogy a szerdahelyi kir. járásbíróság 465/1897. p. sz. végzése által Dr. Csiner Miksa rimaszombati ügyvéd által képviselt Grünmann Armin tisztelői lakos javára Jettre Dávid nagyapoldi lakos ellen 30 forint 57 kr. hátralekos perköltség és eddig összesen 4 forint 40 kr. perköltség követelés erejéig elrendelt birtokos végrehajtás alkalmával bírósággal lefoglalt és 535 fortra becsült lovak, lószerszám és kocsikból álló ingóságok nyilvános árverés útján eladtnak.

Mely árverésnek a szerdahelyi kir. járásbíróság 2001/1897. p. sz. kiküldést rendelv végzés folytán a helyszínen vagyis Nagy-Apoldon alperes lakásán leendő eszközzésére 1897. évi június hó 28-ik napjának délutáni 2 órája határidőül kitűztetik és ahhoz a venni szándékozók ezenel oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok ezen árverésen az 1881. évi LX. t.-cz. 107. §-a értelmében a legjobbat ígérőnek becsíron alól is eladtni fognak.

Az elárverezendő ingóságok vételára az 1881. évi LX. t.-cz. 108. §-ában megállapított feltételek szerint lesz kifizetendő.

Szerdahely, 1897. évi június hó 8. napján.

Scherer Gáspár, kir. bírósági végrehajtó.

Siebenbürgens  edle

**Weine**

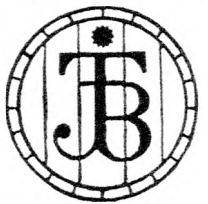
aus den Kellern von

**J. B. Teutsch**  
in Schässburg

sind erhältlich bei den Firmen:

- J. L. & A. Hessheimer, Kronstadt,
- Heinrich Zintz, „
- Karl Harth, „
- Ravay N. Elek & Rössler, Fogaraseh,
- Josef Tomp, Reps,
- Kiss Pál és társa, Seps-Szt.-György,
- Gál János, Székely-Udvarhely,
- Karl Lehrer, Mediasch,
- Kauppe & Ekwert, Maros-Vásárhely,
- Wilhelm Roth, Sächs.-Reen,
- Albert Schmidt, Bistritz,
- Gebrüder Fleischer, Bistritz,
- Franz Nick, Deés,
- August Behák, Deés,
- Segeşváry és társai, Klausenburg,
- J. B. Misselbacher, Karlsburg,
- M. G. Zobel, Broos,
- Gustav Zeidner, Piski,
- Johann Billes, Hermannstadt.

Korkbrand:



Schutzmarke!

[436] 4

**Stellen-,**  
Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen bejorgt prompt und billig die **Annoncen-Expedition** von **Heinrich Schalek,** Wien, I., Wollzeile II. Gegründet 1873. Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. **Telephon Nr. 809.** Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316. Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. [42] 2

**Restaurations-Eröffnung.**  
Gefertigte erlaubt sich, einem p. t. Publicum bekannt zu geben, daß sie das **Restaurant Kantlehner** in Heltauergasse Nr. 21 im neu erbauten Hause Donnerstag den 24. d. Mts. wieder eröffnet hat und bestrebt sein wird, allen gerechten Anforderungen der verehrten Gäste an Küche, Keller und Bedienung pünktlich und gewissenhaft nachzukommen. Abonnements im und außer dem Hause werden angenommen. Um zahlreichen Besuch bittet **Karl Kantlehner's Witwe.** [448] 2-3

**Möbel-Niederlage**  
**Carl W. Kessler**  
empfiehlt ihr **Lager durchwegs eigener Erzeugung** zu billigsten Preisen. [998] 80-80  
Kleiner Ring Nr. II.

**Ein Lehrling**  
aus gutem Hause findet Aufnahme bei **T. Zweier,** Specerei-Handlung, Elisabethgasse 59. [421] 8-8  
**LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT**  
Man verlange stets ausdrücklich: **LIEBIG**  
Alle Bürgschaft für die Echtheit und Güte achte man besonders auf den Namenszug des Erfinders **L. Liebig** in blauer Schrift. Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen, Saucen und Fleischspeisen jeder Art. Vortreffliches Stärkungsmittel für Kranke und Genesende. [87] 6-12

**Die Buchdruckerei**  
**Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),**  
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,  
übernimmt  
**alle Arten Buchdruck-Arbeiten**  
in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.  
Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.  
Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.  
113. Jahrgang.  
Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus, des Haus- und Wandkalenders.

Er scheint täglich, mit  
Tage nach Sonn- und  
Fränumeration  
in loco  
Sanzjährig  
Halbjährig  
Bierteljährig  
Monatlich  
Mit Zustellung ins  
Haus, monatlich  
Eingelne Nummern  
Mit Postverfe  
im Inland  
Halbjährig  
Bierteljährig  
im Ausland  
Halbjährig  
Bierteljährig  
Für die Redaction von  
Friedrich Re  
Manuscripte werden  
gehört; unleserliche  
Schriften  
Hilfs-Abonneme  
Nr. 145  
Die po  
London dem  
als dem „Jubiläum  
Weltreich. Ueber  
Königin, ein solch  
Eine Ausnahm  
Seite steht und d  
dem Coniul mar  
er sterblich sei.  
der das Ionit so  
Art und Weise, wie  
anstellen.  
Über noch  
Festes ist es, seine  
zu analysiren, die  
es gefeiert wird.  
Enthusiasmus über  
nicht nur alle Theil  
Reich und Arm, d  
Volk huldigt aus  
des Festes, auf de  
anderen Staat war  
Mittelpunkt das  
diese Einmüthigke  
anderen modernen  
spielen. Auch in  
und in den Colonie  
die ersten Regierung  
wäre Jedermann an  
hundert Jahre nach  
Jahre nach dem  
absolut einmüthige  
war in Birmingham  
von 1854 republik  
Schottischen Städte  
nicht ein republikan  
Wie ist dieser Ha  
Liebe zur Freiheit  
Monarchie mit j  
alle englischen  
Volk schließlich die  
und freibeitlichen  
auch im demokrati  
kann so zuletzt auf  
der monarchischen  
Das Charakt  
ist auf politischem  
aller Einrichtungen  
in der Flotte, dem  
Classe; heute steht  
macht. Demals  
eine hohe Vermöge  
eine relativ kleine  
Wähler völlig der  
auslieferen. H  
des Wählers um  
in hohen Reichth  
und der Handel du